

## Die Angst im Nacken!

Man entwickelt nicht unbedingt in dem Moment Angst, wenn tatsächlich etwas geschieht. Meist ist es so, dass man *vor* einem Ereignis Angst hat. Davor, dass etwas geschehen *könnte*, so zum Beispiel, wenn man im Flugzeug sitzt und denkt, hoffentlich komme ich heil rauf und auch wieder runter. Es ist stets die Angst, dass etwas passieren könnte. Der Moment, in dem etwas Schlimmes passiert, ist meiner Erfahrung nach tatsächlich ein angstfreier Moment. Als am 25.09.1984 gegen 10:20 Uhr in Berlin-Kreuzberg ein Mann mit einer Walther PP (Pistole) auf mich schoss und mich lebensgefährlich verletzte, hatte ich keine Angst. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich in meinem Leben aber sehr oft Angst davor gehabt, dass mir genau so etwas passieren könnte. Die Angst saß mir schon sehr lange im Nacken. Ich habe damals sehr oft gesagt, wenn ich dieselbe Frauenarbeit in der Türkei machen würde, würde man mich dafür wahrscheinlich erschießen. Dieser Spruch kam aus tiefster Überzeugung und hatte damit zu tun, wie ich aufgewachsen bin. Ich bin groß geworden in einer Kultur, in der Menschen sich im Streit sehr oft gegenseitig mit dem Tod bedroht haben. Ich bin aufgewachsen in einer Umgebung, in der Frauen Angst hatten, sich gegen die Regeln der Kultur, Religion und Tradition zu stellen, weil sie Angst davor hatten, dafür bestraft oder gar getötet zu werden. Ich bin aufgewachsen in einer Kultur, in der erwachsene Menschen Angst davor hatten, ihre Meinung frei zu äußern, weil sie dafür vom Staat, der Religionsgemeinschaft oder der Großfamilie betrafft werden könnten. Bis zu meinem sechsten Lebensjahr habe ich in Istanbul gelebt. Sehr behütet in einer Großfamilie. Wir lebten auf einem Hügel: Gegenüber unserem Hügel lag ein anderer Hügel, auf dem sich ein Friedhof befand, der heute noch existiert. Die Erwachsenen erzählten sich und uns Kindern gruselige Geschichten über Monster, die aus dem Grab steigen. Natürlich gab es auch die berühmten Geschichten vom bösen Mann und den

Zigeunern, die sich heranschleichen und Kinder entführen. Wenn ich meiner Tochter heute Grimms Märchen vorlese, muss ich immer daran denken, dass diese Geschichten mir damals große Angst gemacht haben. Meine Tochter sagt auch manchmal, dass sie Angst vor der Hexe und dem bösen Wolf hat. Ich gehe darauf ein. Dem bösen Tiger im Dschungelbuch haben wir zum Beispiel eine Torte gebacken, damit er mit uns Frieden schließt. Und siehe da, es funktioniert. Meine Tochter hat weniger oder gar keine Angst mehr. Sie ist aktiv geworden gegen die Angst. Meine Umgebung ist damals jedoch nicht darauf eingegangen. Die Angst wurde weder thematisiert noch wurde uns Kindern geholfen, einen Weg zu finden, damit umzugehen, aus der Angst herauszugehen. Mit der Angst im Nacken, vor den Monstern und dem bösen Mann, musste ich selbst fertig werden. Als wir nach Deutschland kamen, wurde ich mit der Angst meiner Eltern konfrontiert, dass mir als kleinem Mädchen etwas passieren könnte. Meine Brüder hatten viel Ausgang, tobten auf der Straße und in der näheren Umgebung. Sie lernten unseren Kiez kennen. Ich hingegen lebte sehr eingeschränkt innerhalb einer Bannmeile vor unserem Haus, im Blickfeld aller Menschen, die Kontrolle über mich hatten, Verwandte und Nachbarn. Selten durfte ich auf die Straße zum Spielen. Mein Ausgang beschränkte sich in den Jahren zwischen meinem sechsten und siebzehnten Lebensjahr auf den Schulweg, hin und zurück. Es dauerte nicht lange, bis ich begriff, dass die Angst bestand, ich könnte meine Jungfräulichkeit verlieren. Während meine Eltern offensichtlich diese Angst belastete, saß mir die Angst im Nacken, mich für den Rest meines Lebens diesen veralteten Traditionen zu unterwerfen. Ich wollte ein modernes Leben. Jede Äußerung in diese Richtung wurde von meiner Umgebung sofort getadelt. Ich hörte von Frauen, die umgebracht wurden, weil sie ihre Ehemänner verlassen hatten. Im Streit hörte ich meinen Vater oder meinen Bruder immer wieder sagen: Ich bringe dich um. Wie ernst das gemeint war, konnte ich nicht einschätzen. Aber es schürte eine große Angst in mir. Doch nicht nur im zwischenmenschlichen Bereich, sondern auch im politischen Denken war dies der Fall. In den siebziger Jahren hörte ich von den Erwachsenen, die mich in Deutschland umgaben, dass